

## **Auf der Suche nach der verlorenen Heimat**

*Elf Jahre nach dem Völkermord in Ruanda macht sich eine kleine Gruppe junger Erwachsener auf die Suche nach ihrer Heimat. Sie leben heute Europa, im Dezember 2005 reisen sie in das Land ihrer Kindheit zurück. Eine Reportage über Reisen und Heimat, Völkermord und Versöhnung.*

Fremde würden Kopfschmerzen bekommen von der dünnen Luft, denn Ruanda liegt mitten in Afrika auf einer Höhe von 1.500 bis 2.300 Metern. Die Reisenden aber nicht. Sie sind aufgekratzt, wollen nicht mehr schlafen und möglichst alles erleben. Die Blätter wirken hier grüner und größer, die Erde roter, die Häuser bunter, die Kleiderfarben intensiver – vielleicht liegt es am westeuropäischen Winter oder an der afrikanischen Sonne, oder an beidem.

Im Dezember 2005 macht sich zur Weihnachtszeit eine Gruppe junger Erwachsener auf nach Ruanda. Initiator der Reise ist Imbuto e.V., ein Verein, der sich für den Austausch von Menschen in Europa und in der Region der Großen Seen in Zentralafrika einsetzt. Für einige der sechs Reisenden ist es der Besuch ihrer ehemaligen Heimat. Sie sind in Ruanda geboren, leben aber heute in Belgien, Deutschland oder Frankreich. Mit ihrer Reise wollen sie zeigen, dass sie Ruanda nicht vergessen haben, obwohl sie es mit ihren Eltern vor oder während des Völkermordes 1994 verlassen mussten. Auf einer Rundreise durch das Land treffen die Imbuto-Mitglieder verschiedene Vereine. Sie erzählen, wie Europa nach 50 Jahren Gedenktradition heute mit dem Holocaust umgeht und informieren sich, wie die Ruander trauern und gedenken. Die Reisenden hatten bisher wenig Gelegenheit, die Toten zu betrauern.

Es ist gerade Regenzeit gewesen, die Luft ist klar und riecht nach roter Erde. Das Land zeigt sich von seiner schönsten Seite – unvorstellbar, das hier vor elf Jahren einer der größten Völkermorde der Geschichte stattfand. Noch nie haben so viele Menschen in so einer kurzen Zeit so viele andere umgebracht: In 100 Tagen wurden beinahe einer Million Menschen das Leben genommen.

In den Städten und Dörfern herrscht heute Trubel, das Land lebt. Überall sind Menschen mit einer für uns ungewohnten Gelassenheit unterwegs, tragen Wasserbehälter und Sporttaschen auf ihren Köpfen oder lassen sich von einem der weißen Bustaxis von einem Ort zum anderen bringen. Fahrt durch die Hauptstadt Kigali. Große Häuser aus Stein und umgeben von Mauern wechseln mit kleinen Lehmhütten. »In diesem Haus war einmal ein Laden von Freunden unserer Familie«, erinnert sich Claudine<sup>1</sup>, »eines Tages war er plötzlich geschlossen. Die ganze Familie wurde ermordet«. An vielen Ecken ähnliche Geschichten. Die jungen Reisenden haben ein zwiespältiges Verhältnis zu Ruanda. Viele ihrer Verwandten und Freunde sind getötet wurden.

Die Imbuto-Mitglieder treffen auf junge Erwachsene, die im Land Vereine gegründet haben und sich für Menschenrechte, Frieden, Versöhnung und Aufarbeitung einsetzen. Mit ihnen sprechen sie wieder Kinyarwanda, die Sprache Ruandas. Für die Ruander sind die Reisenden Europäer, sie selbst wissen es nicht so genau. In Europa gelten sie als Fremde und werden häufig mit Rassismus konfrontiert, vor dem sie in Ruanda geflohen sind. Ihre ehemalige

---

<sup>1</sup> Namen von der Redaktion geändert.

Heimat ist durch schöne Kindheitserinnerungen geprägt, aber auch durch die Bilder des Schreckens, durch Erfahrungen der Flucht und durch den Verlust der Verwandten und Freunde. »Seit ich Ruanda 1992 verlassen habe, bin ich nun zum zweiten Mal hier. 2003 sind wir mit Imbuto zum ersten Mal zurückgekehrt, ich wollte danach nie wieder hierher. Jetzt ist es besser, weil ich ja wusste, wohin ich gehe. Ich habe mehr Vertrauen in mich und fühle mich hier wohl.« erzählt Claudine, die heute in Deutschland lebt.

Mehrere Tausend Familien leben heute noch im Exil. Die Kinder, die damals mit ihren Eltern flohen, sind heute Jugendliche und junge Erwachsene. Sie konnten sich schneller als ihre Eltern in die Gesellschaften integrieren, beherrschten die neue Sprache schneller und gewöhnten sich eher an die fremde Kultur. „Soweit sie Familie haben, ist das Thema „Ruanda“ oft tabuisiert, in vielen Familien bleibt die Diskussion auf dem Stand von 1994 stehen. Es stehen viele ungeklärte Fragen nach Schuld, Verantwortung und Anerkennung des Unrechts im Raum“ berichtet Hildegard Schürings, Geschäftsführerin des Vereins Imbuto e.V.

Der 18jährige Jacques<sup>1</sup> erzählt: »Ich bin in Ruanda geboren, aber lebe heute in Frankreich. Es ist das erste Mal, dass ich zurückkehre. Ruanda ist mein Heimatland, aber am wohlsten fühle ich mich in Frankreich, das Land, das mich aufgenommen hat und wo ich den größten Teil meiner Kindheit verbracht habe«. Maurice<sup>1</sup> ist wie etwa 2 Millionen weiterer Menschen mit seiner Familie während des Völkermordes aus Ruanda geflohen. Zum zweiten Mal reist er jetzt zurück, heute lebt er in Brüssel. »Ruanda ist das Land meiner Eltern, das Land in dem ich geboren wurde. Wo meine Heimat ist? Nirgendwo! Das ist eine schlechte Frage«.

Am 7. April ist Jahrestag des Beginns des Völkermordes in Ruanda. Eine Machtelite, gebildet aus Angehörigen der Bevölkerungsgruppe der Hutu, wollte die Bevölkerungsgruppe der Tutsi auslöschen sowie alle Hutu, die das Morden ablehnten und andere beschützten. Es war der Versuch einer ruandischen Endlösung, die durch systematische Planung und gezielte Propaganda der Befehlshaber erreicht werden sollte. Die Ausführenden waren meist Milizen und junge Menschen, die sogar ihre Nachbarn und Familienmitglieder ermordeten – so, wie es ihnen die Herrschenden befahlen. Durch den Radiosender Radio–Television Mille Collines (RTL) wurde 24 Stunden lang ununterbrochen zum Morden aufgerufen – alle als Kakerlaken bezeichneten Tutsi sollten sterben. Instrumente waren Macheten und andere tägliche Gebrauchsgegenstände. »Regel Nummer eins war zu töten. Regel Nummer zwei gab es nicht«, erzählt ein Täter. Eine Erklärung für die grausamen Taten? Die gibt es nicht. Werte und Normen spielten keine Rolle mehr, als die von oben geplante Maschinerie einmal im Gang war.

Wenn man Ruander heute fragt, sagen sie: »Never again«, wir wollen, dass so etwas nie wieder passiert. Dafür soll der Horror dokumentiert werden. In Gedenkstätten sind Schädel und Knochen der Ermordeten ausgestellt, so viele, dass es einem den Magen umdreht. Die Imbuto-Mitglieder laufen vorbei an der Kirche in Kibuye, 11.400 Opfer, besuchen die nationale Gedenkstätte in Gisozi, 250.000 Opfer, schließlich die Gedenkstätte Bisesero, ein Wald, in dem Tausende Menschen drei Monate Widerstand geleistet haben: 50.000 Ermordete. Mit Macheten pflegt die Gruppe gemeinsam mit Überlebenden die Massengräber und erfährt, wie die Ruander im Land mit ihrer Trauer umgehen und den erlebten Schrecken zu verarbeiten versuchen. Jeder, der 1994 in Ruanda lebte, war in irgendeiner Form beteiligt – als Opfer, als Täter, als Opfer *und* Täter oder als Zuschauer. Sie alle leben heute in ein und derselben Gesellschaft. Der Staat schreibt vor, dass jeder von ihnen regelmäßig Gedenkstätten besuchen und an Trauerfeiern teilnehmen muss. Wie man mit seiner Heimat umgeht, in der so Grauenhaftes geschehen ist? Die Unterscheidung zwischen Hutu und Tutsi ist mittlerweile verboten und man hört immer wieder: „Wir unterscheiden nicht nach Gruppen. Wir sind alle Ruander.“ Doch jeder Betroffene muss für sich selbst entscheiden, ob er vergeben kann und

will. Für alle ist das eine grundlegende Frage. Nur wer vergibt, kann sich versöhnen, sagen die einen. Die anderen brauchen dafür Gerechtigkeit und ein einzelner fragt kleinlaut: Habe ich auch das Recht, nicht zu vergeben? Darüber sprechen die Imbuto-Mitglieder mit anderen jungen Ruandern. Nach dem Völkermord fühlten sie eine extreme Enttäuschung, Hass und Traurigkeit. Aber es bleibt auch das Land ihrer Kindheit. „Natürlich habe ich Angst zu vergessen, woher ich komme, aber das wird nicht passieren“, überlegt Maurice. Und Claudine sagt: „Meine Heimat ist da, wo mein Herz hingehört. Für mich ist Ruanda nur das Land in dem ich geboren wurde“, und sie fügt schnell hinzu: „obwohl das Land sehr schön ist und ich hier gerne bin. Und es ist schön zu wissen, dass ich hier jetzt jederzeit wieder herkommen kann.“

**Infokasten: Imbuto e.V.** ist ein Verein, der zu einer Kultur des Friedens beitragen und den Dialog zwischen Personen afrikanischer Gesellschaften und aus dem Norden der Hemisphäre fördern will. Er engagiert sich für die Inklusion Jugendlicher in Europa und setzt sich ein gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Bereits 2003 organisierte der Verein die Reise junger Ruander und Ruanderinnen ins Land ihrer Herkunft, die während des Genozids 1994 unter katastrophalen Bedingungen das Land verlassen mussten. Die Reise im Dezember 2005 war Teil des Programms: „Von einander lernen – nach dem Holocaust in Europa, nach dem Genozid in Rwanda –“, das sich unter anderem mit unterschiedlichen Gedenkart, Versöhnungsarbeit und Vergangenheitsbewältigung beschäftigt. In Ruanda bildete der Verein Partnerschaften mit Memos und AEPCSM.

Das Projekt wurde gefördert durch das Auswärtige Amt, Institut für Auslandbeziehungen, Berlin.

Nähere Informationen unter: [www.imbuto.net](http://www.imbuto.net).

**Infokasten: Ruanda** ist das dicht besiedelste Land Afrikas – über 8 Millionen Menschen leben auf einer Fläche, die etwas größer als Hessen ist. 90 Prozent der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft.

Von 1894 bis 1916 gehörte Ruanda zur deutschen Kolonie „Deutsch-Ost-Afrika“. 1962 erlangte das Land seine Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Belgien, heute ist Ruanda eine Präsidialdemokratie. Die Landessprachen sind Kinyarwanda, Französisch und Englisch. Der Völkermord 1994 war die Zuspitzung eines Jahrzehnte andauernden Konfliktes um Macht und Boden, wurde aber als so genannter ethnischer Konflikt kanalisiert. Der auf rassistischen Theorien beruhende angebliche Unterschied der Bevölkerungsgruppen Twa, Tutsi und Hutu wurde durch die Kolonialmacht Belgien als rassistische Identität festgeschrieben.

Zum Weiterlesen:

Alison de Forges: Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda. Hamburg. 2002.

Hildegard Schürings: Rwandische Zivilisation und christlich-koloniale Herrschaft. Forschungsreihe: Erziehung und Gesellschaft im internationalen Kontext. Frankfurt. 1992.

Imbuto e.V.: Für Frieden und Versöhnung – Jugendbegegnungen in Ruanda, 2004, CD-Rom, Bezug bei Imbuto e.V.

Juni 2006

**Leicht verändert in: Injektion, Ausgabe 2, Universität Hamburg, 2006**